

Predigt zum 14.3.2021 (Sonntag „Lätare“)

(„Freut euch...!“ – Die Hälfte der Passionszeit, die Hälfte des Weges bis Ostern ist geschafft.)

Ein Hilfesuchender wird beim Amt mit dem knappen Satz abgewiesen: „Dafür sind wir nicht zuständig!“ – Die Verwaltungsangestellte in der Arztpraxis kann dem Kranken am Telefon nichts Anderes sagen als: „Wir nehmen keine neuen Patienten mehr auf!“ – Der Arbeitslose bekommt auf seiner Suche nach Arbeit zu hören: „Die Stelle ist schon vergeben!“ – Diese oder ähnliche Erfahrungen teilen viele Menschen in ganz unterschiedlichen gesellschaftlichen Kontexten. Ähnlich geht es Menschen, die auf der Suche nach einer Wohnung oder einem Ausbildungsplatz sind. Tatsächlich werden auch bei Kirchen immer wieder Menschen abgewiesen, die nicht alle Vorgaben der Kirchenordnung für die Taufe ihres Kindes, für ihre kirchliche Trauung oder für die Bestattung ihres Angehörigen erfüllen. Abgewiesen zu werden, ist eine schlimme, wenn leider auch alltägliche Erfahrung. Und besonders betroffen sind Migrantinnen und Migranten, weil die fremde Sprache und die fremde Kultur obendrein noch die Kommunikation erschweren und Mauern aufrichten. In solchen Fällen braucht es Vermittler, Menschen, die die gleiche Sprache sprechen oder die sich mit der jeweils betreffenden Materie auskennen oder die hilfreiche Kontakte zu den richtigen Leuten haben, damit das gewünschte Ziel erreicht werden kann. Oft sind Sozialarbeiter und Integrationshelfer solche vermittelnden Personen, die Anderen helfen, ihr Anliegen überhaupt erstmal an der richtigen Stelle vortragen zu können. Oder ein Streitschlichter vermittelt zwischen den zerstrittenen Parteien. Oder ein Dolmetscher übersetzt. Oder ein Fürsprecher setzt sich für jemanden ein, der an einer bestimmten Stelle gerade einen schweren Stand hat. Im Notfall einen Vermittler zu haben, tut gut. Besser wäre es jedoch, keines Vermittlers zu bedürfen. Besser wäre eine Gesellschaft, in der alle einander verstehen würden, wo es keine Fürsprache braucht, sondern jede und jeder für sich sprechen könnte und verstanden würde, ohne Angst haben zu müssen, dass das jeweilige Gegenüber seine Macht ausnutzt, aufgrund der höheren Position bzw. der Abhängigkeit des jeweiligen Bittstellers. –

Sein Ruf war ihm längst vorausgeeilt, bevor Jesus feierlich und unter dem Jubel der Menschen in Jerusalem einzog. Tausende Menschen waren zum jährlichen Passahfest in die Stadt gekommen, um gemeinsam die einstige Befreiung des Volkes Israel aus der Gefangenschaft in Ägypten zu feiern. Aktuell litt das Volk unter der Schreckensherrschaft der Römer. Alle glaubten, ein neuer Befreier müsste im Namen Gottes kommen, um das Volk erneut zu befreien. Viele sahen in Jesus diesen Befreier, einen neuen König, einen Messias, einen Christus, also einen „Gesalbten“. Doch Jesus kam ohne eine Streitmacht, sondern sanft, auf einem Esel. Nur wenige wussten: In Jesus ist Gott selbst

Mensch geworden, um allen die Wahrheit ihres Menschseins vor Augen zu führen. Die Wahrheit ist – und das haben alle Menschen gemeinsam: Kein Mensch hat sein Leben aus sich selbst heraus, es ist ein Geschenk, und jeder Mensch muss einmal sterben! Um das zu verdeutlichen, ist Gott Mensch geworden, hat sein Menschsein angenommen und sein Leben dahingegeben, gestorben wie alle Menschen, nur leider einen sehr grausamen Tod. Doch auch darin war er vielen Menschen nahe oder gleich, die ebenfalls auf grausame Weise sterben mussten oder heute noch müssen. Der entscheidende Unterschied, den Gott gemacht hat: In Jesus hat er den Tod besiegt. Bei Gott geht kein Leben verloren, selbst wenn es stirbt. Wer der Macht der Liebe vertraut, hat ewiges Leben. Der Glaube daran genügt.

Für die Menschen damals war das etwas völlig Neues, eine ganz neue Sicht. Bis dahin dachten die Menschen, Gott sei so groß und mächtig, dass es eines Vermittlers bedürfe, um mit ihm in Kontakt treten zu können. Doch Gott selbst war es, der in Jesus diesen Spalt ein für alle Mal überwunden hat. Seit Gott selbst Mensch wurde, braucht es nie wieder eine Vermittlung zwischen ihm und den Menschen.

Das mussten auch einige Leute aus Griechenland lernen, die damals an Jesu letztem Passahfest in Jerusalem waren. Aus ihrem alten, bisherigen Leben waren sie es gewohnt, die Götter durch irgendwelche Opfer milde zu stimmen und für sich zu gewinnen, quasi eine Tür in den Himmel zu finden. Meistens suchten sie einen Priester auf, der zwischen Gott und Mensch vermittelte. In Jesus sahen sie solch einen Priester. Sie suchten in ihm Vermittlung zu dem Gott der Juden, der ihnen auf einmal aus welchem Grund auch immer als der Mächtigste aller Götter erschien, wenn Kranke plötzlich gesund wurden, Blinde sehend, Aussätzigte rein, Gefangene frei und Arme reich. (Wie gesagt: Jesu Ruf war ihm vorausgeeilt.) Doch auch dieser Jesus schien für sie unerreichbar zu sein. So Viele wollten ihn treffen, ihn sehen und sprechen. Also wandten sich diese Griechen an die zwei einzigen Jünger in Jesu engstem Kreis, die wie sie auch einen griechischen Namen trugen: Philippus und Andreas. Doch auch für diese allernächsten Freunde Jesu war es nicht mehr möglich, Kontakt zu Jesus herzustellen. Denn Jesus sagte: „Es ist Zeit für mich, meine Stunde ist gekommen, dass ich wieder einkehre in Gottes Herrlichkeit“ (Johannes 12, 23). Auf den ersten Blick auch so eine schroffe Abweisung, wie sie im Leben vieler Menschen alltäglich ist. Tür zu, Vermittlung gescheitert, keine Zusage, kein Termin mehr frei, Jesus ist nicht zu sprechen. Auf den zweiten Blick ist dies jedoch genau der Punkt, an dem es der Vermittlung nicht mehr bedarf. Die Jünger haben genug von Jesus gelernt, sodass sie jetzt die frohe Botschaft von Gottes Liebe an alle weitersagen und weitergeben können. Eigentlich bedarf es noch nicht mal mehr der Jünger, um mit diesem Gott, der die Liebe ist, in Kontakt treten zu können. Sie ist einfach da und jederzeit zugänglich.

Jesus sagt dann diesen besonderen Satz, diese besondere Weisheit: „Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, bleibt es ein einzelnes Korn. Aber wenn es stirbt, bringt es viel Frucht“ (Johannes 12, 24).

Wer diese Wahrheit annimmt, dass jedes Leben ein Geschenk ist, jedes Leben zugleich aber auch irgendwann sterben muss, damit aus ihm neues, ewiges Leben hervorgehen kann, der bzw. die ist ganz bei Gott. Wer diese Wahrheit über das eigene Leben und das eigene Menschsein erkannt hat, braucht keine Vermittlung mehr zwischen sich und Gott.

In ausweglosen Situationen brauchen wir Vermittler, Menschen, die uns zur Seite stehen, uns trösten und Hoffnung vermitteln. Menschen, die die gleiche Sprache sprechen wie wir. Menschen also, die sich in uns hineinversetzen, die zuhören können und mit uns Wege gehen, die zu einer Lösung kommen. Ermittler und Beobachter gibt es genug auf dieser Welt: Menschen, die analysieren und urteilen, die zuschauen und sich nicht weiter kümmern.

Vermittler dagegen sind ansprechbar, sie gehen nicht einfach weiter, wenn eine Bitte an sie herangetragen wird. Philippus und Andreas sind solche Vermittler, sie wollen helfen, den Wunsch der Griechen weitertragen, ihnen beistehen. Sie sind eben keine Ermittler, die die Griechen ausführlich nach ihren Gründen befragen, ob es denn wirklich nötig ist, den Meister zu stören. Sie werden gefragt, gebeten – und sie helfen, ohne langes Hin und Her. Auch wenn Jesus den Gesprächswunsch ablehnt, ist der Versuch der Jünger nicht umsonst. Sie, die Jünger, können von diesem Rabbi erzählen, dem sie so viel zu verdanken haben. Sie können erzählen von seinen Wundern, seinem Glauben, seiner Liebe. Ja, noch mehr: Wir, Christinnen und Christen, sind seitdem seine Vermittler. Wir sind diejenigen, die die Botschaft des Nazareners weitertragen und den Menschen weitersagen können, denen das Herz schwer und in deren Gedanken es dunkel geworden ist.

Von seinem Sterben redet Jesus, er weiß, was auf ihn zukommt. Sein Tod ist die Konsequenz seines Lebens, den Mächtigen ist er ein Dorn im Auge, den Frommen ein Skandal. Jesus wird sterben, das verbindet uns mit diesem Menschen. Am Leiden, am Sterben, am Tod führt kein Weg vorbei. Der Tod bedrängt uns Menschen und beendet unser aller Leben. Ob wir wollen oder nicht, ob reich oder arm, jung oder alt – der Tod klopft an unsere Türen und holt sich das Leben unserer Lieben oder unser eigenes Leben. Kein Wunder, dass sich Menschen zu allen Zeiten vor dem Tod fürchten und sich viele wünschen, ewig zu leben. Doch der Tod gehört zum Leben, so schwer diese Tatsache zu ertragen ist, so selbstverständlich gilt sie für alles Lebendige. Nichts und niemand lebt ewig auf Erden.

In der Passionszeit denken wir an den Tod Jesu, erinnern uns an sein Leiden und Sterben. Der heutige Sonntag Lätare, auch Klein-Ostern genannt, ist der Sonntag genau auf der Mitte der Passionszeit, der auf Ostern hinweist. Mitten in der Passionszeit, in der von Kreuzigung, von Leiden und Tod die Rede ist, können wir schon vom Leben reden. Dass es beim Tod nicht auf ewig bleibt, sondern mitten im Tod bereits Leben aufscheint, macht die Weisheit Jesu deutlich: „Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, bleibt es allein; wenn es aber stirbt, bringt es viel Frucht.“ Jesus nimmt, wie auch in seinen anderen Reden, ein anschauliches Beispiel aus der Landwirtschaft. Nach antiker Vorstellung muss ein Weizenkorn sterben, damit es neue Frucht bringt. Es wird in die dunkle und kalte Erde gelegt, und viele Monate später ist ein grüner Halm zu sehen, und irgendwann wächst der Weizen. Jesus stirbt, aber dieser Tod ist nur ein Schritt zu einem neuen Leben. Aus der österlichen Perspektive wissen wir, dass Gott uns zu einem neuen, zu einem ewigen Leben auferweckt. Der Leidensweg Jesu führt ins Leben, das ist die große christliche Hoffnung mitten in der Passionszeit. Amen.

(Jan Fragner, jan.fragner@ekir.de, 77894)

Lieber Gott, durch den Tod hindurch kann neues Leben wachsen.

Wir bitten dich für und mit allen Menschen, die in Todesgefahr sind:

- für alle, die in einem Kriegsgebiet leben und Angst um das nackte Leben haben:
Sende ihnen deine Engel, die sie beschützen und sicher geleiten zu Orten des Friedens!
- für alle, die mit einer unheilvollen Diagnose den Tod vor Augen haben:
Sende ihnen deine Engel, die sie tragen und zu einem neuen Leben geleiten!
- für alle, die mit wenig Geld leben müssen und nicht wissen, wie es weitergeht:
Sende ihnen deine Engel, dass sie Perspektive und neue Möglichkeiten finden!
- für alle, die ohne Wohnung obdachlos auf unseren Straßen unterwegs sind:
Sende ihnen deine Engel, dass sie Hoffnung und Mut finden!
- für alle Kinder, die keine Eltern und kein Zuhause haben:
Sende ihnen deine Engel, dass sie Geborgenheit und Liebe erfahren!
- für alle, die Böses im Sinn haben und mit sich und anderen hart sind:
Sende ihnen deine Engel, dass sie sich öffnen für die Liebe, die es mit allen Menschen gut meint.

Barmherziger Gott, lass uns selbst zu Engeln werden, dass wir die Not und das Leid der Menschen sehen! Hilf uns, dass wir Vermittlerinnen und Vermittler für die Menschen werden, die in den Sackgassen ihres Lebens feststecken, solange sie noch nicht selbst den Weg zu Dir gefunden haben!

Amen.